

**M – PUNKT, O – PUNKT, I – PUNKT – AUSRUFZEICHEN**

Es gab eine Zeit, in der es unter Intellektuellen noch modern war, sich beinahe vorbehaltlos zur Moderne zu bekennen: zu Flachdach und Free-Jazz, zu abstrakter Malerei und existentialistischer Gottesferne; in der die Front zwischen denen, die sich selbst für fortschrittlich hielten, und den anderen, die irgendwo hinter dem Mond zu leben schienen, noch einigermaßen klar und beschreibbar verlief. In dieser für Intellektuelle und ihre Gegner doch recht übersichtlichen Zeit - nach der sich so mancher von der Postmoderne-Debatte Geplagte heimlich zurücksehen mag - fand Max Benses streitbare Intelligenz zu ihrer Höchstform.

Seinen Lehrstuhl für Philosophie und Wissenschaftstheorie baute er aus zu einem Kampfstand gegen jegliche Form irrationalen und mystifizierenden Denkens, gegen die Verdummungstendenz staatlicher und kirchlicher Machtapparaturen, gegen Provinzialismus und alles, was mit Innerlichkeit zu tun hatte. Die auf diese Weise gewonnenen Gegner schockierte er mit dem Entwurf einer mathematisch fundierten Ästhetik, mit der Beteiligung von Computern an der Erzeugung von Kunstwerken, schließlich sogar mit der Androhung von Nachhilfestunden in Mathematik: für Geisteswissenschaftler, Kunstkritiker und alle, die es in Zukunft werden wollten.

Max Bense hat damals wahrlich kein Blatt vor den Mund genommen. Auch später nicht, als es um Notstandsgesetze ging und Vietnam. Seine heute kaum mehr nachvollziehbaren Ausfälle gegen den Papst hätten ihn einmal fast den Lehrstuhl gekostet - auf viele muß er also wie eine wandelnde Bombendrohung gewirkt haben.

Gewiß erklärt sich manches an Benses geistiger Haltung aus seiner intellektuellen Auseinandersetzung mit den irrationalen Exzessen des Nationalsozialismus. Sein 1937 erschienener *Anti-Klages* mag hierüber Aufschluß geben.

Anderes an Benses Auftreten ist dagegen ganz unzweifelhaft komischer Natur. Und zwar in einem seiner Gesamterscheinung sehr zuträglichen Sinn. Es gibt einen Punkt, an dem Benses unbrennbare Vitalität in Komik umschlägt - umschlagen muß, um überhaupt noch erträglich zu sein. Am schnellsten erreicht er diesen Punkt, wenn er seine zentrale Drohung wahrmacht und öffentlich explodiert.

Wer es etwa wagt, in Benses Gegenwart - wie beiläufig auch immer - den Namen Joseph Beuys auszusprechen, wird Dinge zu hören bekommen, die mit der Moral des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht, und mit rationaler Ästhetik gleich zweimal nicht zu vereinbaren sind. Er wird einen Holzhammer auf einen Filzhut eindreschen sehen, daß selbst einem Stammtisch von Steuergeschädigten die Spucke wegbliebe. Allein schon das krasse Mißverhältnis zwischen dem motorischen Auf-

wand (auf der Täterseite) und dem zu beschädigenden Gegenstand muß die Angelegenheit unsagbar komisch erscheinen lassen.

Nein, mit rheinischem Temperament und Stuttgarts klimatisch ungünstiger Kessel-lage allein ist da wenig zu erklären. Dahinter steckt Naturtalent. Mehr noch: ein Genie der Alleinunterhaltung und des Besserwissens.

Wie es aussieht, wenn Bense seinen Hang zur Komik systematisch einsetzt, weiß jeder, der einmal in den Genuß einer seiner philosophischen Lehrveranstaltungen gekommen ist. Vorausgesetzt allerdings, daß er sich von Benses apodiktischem Ton nicht gleich am Anfang hat einschüchtern lassen.

Benses Kunst, einen abstrakten philosophischen Stoff durch hohen Körpereinsatz in einen konkreten kurzweiligen Einakter zu verwandeln, ist unnachahmlich. Wenn Louis de Funès einen Philosophen hätte darstellen müssen, er hätte sich ganz sicher von Max Bense doublen lassen.

Bense auf der Vorlesungsbühne, das ist ein zwischen Tafel, Seitenwänden und Publikum hin- und hertigernder Energieknoten: den Kopf wie eine Glühbirne in den existentialistischen Rollkragenpullover geschraubt und deshalb leicht aus der Fassung geratend; ein mobiler, permanent wörterverbrauchender Hochleistungsprozessor; neunzig volle Minuten damit beschäftigt, zwei riesige Wandtafeln mit philosophischen Höhlenzeichnungen zu überziehen; dabei hin- und hergerissen zwischen dem Bedürfnis, sich maximal verständlich zu machen und dem artistischen Vergnügen an der verblüffenden Wendung, an der überraschend-plötzlichen Kombination zweier weit entfernter Gegenstände...

Sein philosophischer Freistil, sein kombinatorischer Witz, seine offen zur Schau getragenen Obsessionen unterscheiden ihn wohlthuend vom Typ des habilitierten Denkbeamten, der dazu verdammt ist, das wenige, was er zu sagen hat, bis zur Pensionierung durch immer neue Fußnoten verteidigen zu müssen und bei diesem Geschäft natürlich nie wirklich frisch oder gar neugierig aussehen kann. Selbst wenn man Benses philosophische Prämissen nicht teilt, läßt sich an seinen Auftritten doch erfahren, daß philosophisches Denken am authentischsten dort noch vorkommt, wo es - hühneraugenscharf - *zwischen* den Stühlen operiert; eine Taktik, die bei den Festeingesessenen zwangsläufig für Verwirrung sorgt; zumal wenn sie, wie bei Bense, bis zur Selbstparodie entwickelt ist.

Man darf Bense deshalb auch nie für das nehmen, wofür er sich jeweils selber hält: für einen sturen Positivisten und strengen Cartesianer, wenn hornbebrillte Geisteswissenschaftler auf Sinnsuche um ihn herumschwirrt; für einen Erotiker des präzisen Vergnügens, wenn Diplom-Ingenieure an seinen semiotischen Formeln herum-schnüffeln; oder gar für eine letzte Instanz in existentiellen Fragen, wenn rot-haarige Frauen bis auf Riechnähe herangekommen sind...

Nun hat Bense die philosophische Landschaft aber nicht nur mit seiner Person und seiner Vorlesungskunst bereichert, sondern auf Dauer auch mit einer Vielzahl brillanter Texte, die ihresgleichen suchen. Nicht nur in der akademischen Welt, sondern ebenso in der literarischen.

Benses intellektuelle Prosa ist - wie man sich denken kann - nicht auf Tiefsinn, nicht einmal auf Tiefe hin angelegt, auch nicht in der verfremdeten Gestalt der Ironie. Sie treibt keine rhetorischen Blasen aus sich hervor. Ihre abstrakte Glätte, die spekulative Höhe, auf der sie angesiedelt ist, läßt sie jedoch niemals unwegsam erscheinen. Um die Beschaffenheit seiner Prosa zu charakterisieren, hat Bense selbst den Vergleich des mineralogischen Dünnschliffs gewählt, der es ermöglicht, ein ursprünglich undurchsichtiges Material transparent zu machen. Tatsächlich sind Benses Texte von einer ungeheuren Eleganz und Trennschärfe geprägt. Am allermeisten übrigens dort, wo sie *nicht* mit zeichentheoretischen Abkürzungen vollgepflastert sind und es schon fast wieder geheimwissenschaftlich zugeht.

Man darf behaupten, daß Benses intellektuelle Absichten ganz wesentlich in der literarischen Qualität seiner Texte manifest geworden sind. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß im Zusammenhang mit der "Stuttgarter Schule um Bense" in erster Linie von Schriftstellern die Rede ist, namhaften zudem.

Zur Ehre der Schriftsteller und Benses sei gesagt, daß sich Schriftsteller am wenigsten durch Theorien anlocken lassen. Wenn sie sich also um Bense versammelt haben, dann nicht zuletzt deshalb, weil sie ihn für einen der ihren gehalten haben.

Neben dem Fernsehturm ist Max Bense vielleicht das einzige andere kopfbestimmte Gebilde, das man sich aus dieser Stadt nicht mehr fortzudenken vermag.

Der vorliegende Text erschien - leicht gekürzt - in PRINZ, Die Illustrierte der Stadt Stuttgart (Heft 1, März 1990), anlässlich des achtzigsten Geburtstages von Max Bense.

# SEMIOSIS

57  
58

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
15. Jahrgang, Heft 1/2, 1990

## INHALT

Max Bense:	Der Zweifel und der Ernst	3
Udo Bayer:	Max Bense zum Gedenken	5
Felix von Cube:	Der riskierte Geist. Max Benses Entropieansatz im Aspekt der Verhaltensbiologie	7
Udo Bayer:	Ontologie, Metaphysik und Semiotik im Werk von Max Bense	17
Barbara Wörwag:	Die Autopoiesis der Kunst als semiotisches Problem	29
Manfred Esser und Wolfgang Kiwus:	Max Bense - Das radikale Wörterwesen	37
Francis Ponge:	Pour Max Bense	43
Manfred Zippel:	Essay über die zehnte Muse	47
Harry Walter:	M - Punkt, O - Punkt, I - Punkt - Ausrufezeichen	55
Beate von Pückler:	Der große Verführer des 20. Jahrhunderts in Relation zu einem großen Verführer des 19. Jahrhunderts	59
Helmut Kreuzer:	Nachruf auf Max Bense	63
Siegfried Maser:	Erinnerung an Max Bense	67
Dolf Zillmann:	Die Beanblossom-Hypothesen	69
Gérard Deledalle:	De la créativité	75
Christian J.W. Kloesel:	A Note on Peirce and Positives, and 1910	81
Michel Balat:	Type, Trace et Ton: Le ton peircien	85
Cornelie Leopold:	Kategoriethoretische Konzeption der Semiotik	93
Dinkar Magadum:	Peirce und seine Vorstellung von Zeit	101
Rul Gunzenhäuser:	Max Bense: Wegbereiter für eine moderne Informatik-Bildung	111
Elisabeth Walther:	Aus meinem Tagebuch von 1947	115